

DORNBIRN

KLAS

SIK

23 | 24

HÖRGENUSS

**KONZERTBEGINN:  
AN WOCHENTAGEN 19:30 UHR,  
AN SONNTAGEN 18:00 UHR**

**EINFÜHRUNG IN DAS PROGRAMM  
DURCH ROBERT SCHNEIDER  
EINE HALBE STUNDE  
VOR KONZERTBEGINN**

#### **IM ABO BESONDERS VORTEILHAFT**

Preisvorteil ca. 25 % gegenüber Einzelpreis,  
Gratisparkplatz in der Stadtgarage  
Abopreis: ab € 100,00  
Schüler:innen, Student:innen, Lehrlinge  
(bis 26 Jahre): Abopreis: € 60,00

#### **INFORMATION UND BESTELLUNG**

Kulturabteilung der Stadt Dornbirn  
6850 Dornbirn, Rathausplatz 2  
T +43 5572 306 4201, kultur@dornbirn.at

**Mittwoch, 18. Oktober 2023** **4**  
**Haydn Philharmonie**  
**Nicolas Altstaedt**, Dirigent und Violoncello

**Sonntag, 12. November 2023** **12**  
**Collegium Instrumentale Dornbirn**  
**Guntram Simma**, Dirigent  
**Jasminka Stančul**, Klavier

**Sonntag, 4. Februar 2024** **18**  
**Kammerorchester Basel**  
**Giovanni Antonini**, Dirigent  
**Sabine Meyer**, Klarinette

**Donnerstag, 22. Februar 2024** **26**  
**Minguet Quartett**  
**Danae Dörken**, Klavier  
**Franziska Hölscher**, Violine

**Dienstag, 9. April 2024** **34**  
**Camerata Salzburg**  
**Gregory Ahss**, Violine & musikalische Leitung  
**Julia Hagen**, Violoncello

**Sonntag, 28. April 2024** **40**  
**Bruckner Orchester Linz**  
**Markus Poschner**, Dirigent  
**Chouchane Siranossian**, Violine

Mittwoch, 18. Oktober 2023

Haydn Philharmonie

Nicolas Altstaedt,

Dirigent und Violoncello



© Niklas Schaubelt



© Marco Borggreve

JOSEPH HAYDN,  
OUVERTÜRE ZUM SINGSPIEL *L'ISOLA DISABITATA*,  
(HOB. IA:13),

Sinfonia: Largo – Vivace assai –  
Allegretto – Vivace

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKI,  
VARIATIONEN ÜBER EIN ROKOKO-THEMA, A-DUR,  
OP. 33

Moderato quasi Andante – Thema. Moderato  
semplice

Var. I: Tempo della Thema

Var. II: Tempo della Thema

Var. III: Andante sostenuto

Var. IV: Andante grazioso

Var. V: Allegro moderato

Var. VI: Andante

Var. VII e Coda: Allegro vivo

CAMILLE SAINT-SAËNS,  
KONZERT FÜR VIOLONCELLO UND ORCHESTER  
NR.1, A-MOLL, OP. 33

Allegro non troppo

Allegretto con moto

Un peu moins vite

JOSEPH HAYDN,  
SINFONIE NR. 103, ES-DUR, (HOB. I:103)  
„MIT DEM PAUKENWIRBEL“

Adagio – Allegro con spirito

Andante più tosto allegretto

Menuet – Trio

Finale. Allegro con spirito

**Joseph Haydn, Ouvertüre zum Singspiel *L'isola disabitata*, (Hob. Ia:13)**

Die Geschichte des „Robinson Crusoe“ bewegt die Gemüter, seit sie Daniel Defoe im Jahr 1719 niedergeschrieben hat. Auch der italienische Dichter Pietro Metastasio war fasziniert vom Schicksal des Schiffbrüchigen, der achtundzwanzig Jahre lang auf einer einsamen Insel verbracht hatte, und verfasste ein Libretto. Dieses legte Joseph Haydn (1732–1809) seinem musikalischen Kammerspiel *L'isola disabitata* zugrunde. Damit schuf er ein für die damalige Zeit höchst innovatives Musiktheater. Dessen war er sich selbst bewusst, denn Haydn schrieb 1753 an seinen Verleger. „Wenn Sie erst meine Operette *L'isola disabitata* hören würden! Denn ich versichere, daß dergleichen Arbeit in Paris noch nicht ist gehört worden und vielleicht ebenso wenig in Wien. Zu meinem Unglück lebe ich aber auf dem Lande...“

Doch nach der Uraufführung geriet das Werk in Vergessenheit. Erst seit einigen Jahren wird *L'Isola disabitata* und die Geschichte eines schiffbrüchigen Hochzeitspaares wieder für die Bühne entdeckt. In der Ouvertüre schilderte Haydn den Seesturm überaus plastisch. Bedrohliche Akkordballungen leiten die „Sinfonia“ ein, daraus entwickelt sich ein getragenes Thema, bevor der Sturm mit einem wirbelnden Motiv in den Geigen hereinbricht. Nach einer ruhigeren Phase sorgen gegenläufige Linienführungen für eine aufgewühlte Grundstimmung. Dazwischen gelagert erklingt ein graziöser Tanz, der jedoch von den bedrohlichen Stürmen wieder hinweggefegt wird.

### **Peter I. Tschaikowski, *Variationen über ein Rokoko-Thema*, A-Dur, op. 33**

Kaum ein anderer Komponist erlebte zu seinen Lebzeiten derart viel Ruhm und Anerkennung wie Peter I. Tschaikowski (1840–1893). Vor begeistertem Publikum in ganz Europa und in Amerika spielte man seine Werke, denn seine Musik galt als sehr modern.

Trotzdem war das Leben des Künstlers beeinträchtigt durch zahlreiche persönliche und schöpferische Krisen. Fast krankhafte Selbstzweifel quälten den depressiven Komponisten. Seine homosexuelle Veranlagung und die gesellschaftlichen Normen der damaligen Zeit machten ihm das Leben zur Qual.

Die *Rokoko-Variationen* schrieb Peter I. Tschaikowski für seinen Freund, den Cellisten Wilhelm Fitzenhagen. Vor der Uraufführung gab er dem Interpreten das Einverständnis, Änderungen in der Komposition vornehmen zu dürfen. Davon machte der Cellist auch ausgiebig Gebrauch, und obwohl Tschaikowski wenig begeistert war, willigte er den Eingriffen schließlich zu.

Seither wird hauptsächlich die Bearbeitung von Fitzenhagen gespielt.

Zur Entstehungszeit in den Jahren 1876/77 festigte sich Tschaikowskis Lebensstandard. Eine Kompositionsprofessur in Moskau sicherte seine wirtschaftliche Existenz. Die gravierende psychische Krise während der Arbeit ist dem eleganten musikalischen Ausdruck des Werkes nicht anzumerken.

Die *Rokoko-Variationen* zählen neben dem ersten Klavierkonzert und dem Violinkonzert zu den besten konzertanten Werken des Komponisten. Heutzutage ist es kaum vorstellbar, dass alle drei Werke bei der Uraufführung abgelehnt wurden. Erst allmählich bahnten sie sich ihre Wege in die Konzertsäle und nun zählen sie zum Repertoire aller namhaften Musiker:innen.

Tschaikowski war ein glühender Verehrer der Musik von Wolfgang Amadeus Mozart. In ihm sah er ein „sonniges Genie“, dessen Musik ihn zu Tränen rühre. Das Hauptthema der Variationen ist eine Reminiszenz an sein großes Vorbild und als stilistische Hommage gedacht. Das elegant fortschreitende Variationsthema wird nach seiner Einführung in Form von variierenden Charakterstücken umgestaltet. Abwechslungsreich tritt der Solopart in Beziehung zum Orchestertutti. Sol Gabetta beschrieb die große Herausforderung der *Rokoko-Variationen* treffend mit den Worten: „Die Reinheit in diesem Thema – das ist das Schwierigste, was es überhaupt gibt.“

### **Camille Saint-Saëns, *Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 1*, a-Moll, op. 33**

„Niemand kennt die Musik der ganzen Welt besser als Monsieur Saint-Saëns“, lobte der französische Komponist Claude Debussy seinen umtriebigen Kollegen. Saint-Saëns (1835–1921) war ein Weltreisender und gilt als einer der letzten

„Universalgelehrten“ des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche Funktionen als Organist, Musikwissenschaftler, Journalist und Lehrer, Mentor und Dirigent hatte er inne. Als junger Künstler wurde er maßgeblich von Franz Liszt gefördert.

Die kreative Schaffensphase des Komponisten spannt sich über 75 Jahre, die der Einzelgänger fern von Einflüssen verbrachte. Charakteristisch für die Klarheit der Werke ist Camille Saint-Saëns große Kunst der Instrumentation. In den 1870er-Jahren entwickelte er eine Vorliebe für das Violoncello. Sein erstes Cellokonzert entstand 1872 wahrscheinlich auf Anregung des damaligen Professors am Konservatorium in Marseille, Auguste Tolbecque. Die Uraufführung ein Jahr später war ein Achtungserfolg.

Alle drei Sätze gehen direkt ineinander über. In mehreren Abschnitten erklingt das Hauptthema immer wieder, teilweise auch in verkürzter Form. So entsteht der Eindruck großer Geschlossenheit. Im Mittelteil wird ein tänzerisches Allegretto entfaltet. Die technischen Fähigkeiten am Instrument werden im virtuosen Finale in den Mittelpunkt gestellt.

Der Musikschriftsteller und Komponist Richard Pohl charakterisierte die Musik passend, wenn er in der Neuen Zeitschrift für Musik 1877 notierte: „Das Concert ist knapp und elegant in der Form, pikant im Detail, wirksam für den Solisten – was will man mehr?“

### **Joseph Haydn, Sinfonie Nr. 103, Es-Dur, „Mit dem Paukenwirbel“ (Hob. I:103)**

Joseph Haydn (1732–1809) verbrachte Jahrzehnte im Dienst des Fürsten Esterházy in der Provinz. Als sein Arbeitgeber starb, wurde der Haus- und Hofkomponist als 58-Jähriger gekündigt. Doch der weltoffene Künstler setzte sich nicht zur Ruhe oder wurde freischaffend in Wien tätig, sondern er

nahm die Einladung des Komponisten, Musikers und Impresario Johann Peter Salomon an und reiste nach London. Dort erlebte Joseph Haydn ruhmreiche Zeiten, er wurde gefeiert und verehrt wie ein Star.

Im Laufe seines langen Lebens komponierte Haydn 104 Sinfonien. Sie sind für die Kompositionsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts sehr bedeutend, denn er entwickelte eine innovative Themen- und Formensprache. Während die erste Sinfonie (1759) noch von barocken Elementen der Suite bestimmt wird, weisen die späten mit romantischen Ausdrucksformen weit in die Zukunft.

Seine vorletzte Sinfonie, die Nr. 103, ist 1795 in London entstanden. Den Beinamen „Mit dem Paukenwirbel“ erhielt die Komposition aufgrund ihrer markanten Eingangspassage. Das Werk beginnt sehr ungewöhnlich mit einem Paukensolo, über dessen Noten „Intrada“ notiert ist. Allmählich werden die musikalischen Instrumente eingeführt, während ihnen der Paukenwirbel den roten Teppich auslegt.

Haydns 103. Sinfonie ist sehr zukunftsweisend angelegt. Unter anderem die harmonischen Farben und der schreitende Duktus im zweiten Satz lassen bereits an die musikalischen Qualitäten des Franz Schubert denken, der damals noch gar nicht geboren war. In seiner typischen Art baute Haydn auch subtile Anspielungen auf aktuelle Geschehnisse ein. So läuft das Menuett, der höfische Tanz des Adels, nicht ganz rund ab. Dies ist wohl als Anspielung auf das Wanken der Grundfeste des Adels nach dem Sturm auf die Bastille zu verstehen. Mit raffinierter Satzkunst entwickelte Haydn im Finale aus einem einfachen Thema, das auf ein kroatisches Volkslied zurückzuführen ist, eine Musik, die durch geistreiche motivische Variantenbildungen zahlreiche überraschende Hörerlebnisse bietet.

„Unser Spiel ist nur authentisch, wenn wir im Zuhörer die gleichen Gefühle hervorrufen wie die Musik vor zweihundert Jahren“, lautete das Credo des Gründers der **Haydn Philharmonie**, Adam Fischer. Diesem Ansinnen sind die Orchestermusiker:innen bis heute treu geblieben. Das 1987 gegründete Orchester hat seinen Sitz auf Schloss Esterházy in Eisenstadt.

[WWW.HAYDNPHIL.COM](http://WWW.HAYDNPHIL.COM)

**Nicolas Altstaedt** folgte dem Orchestergründer Adam Fischer im Jahr 2014 als künstlerischer Leiter der Haydn-Philharmonie nach. Der Cellist führt als Solist, Dirigent und künstlerischer Leiter ein Repertoire auf, das von der Alten Musik bis zur zeitgenössischen Musik reicht.

[WWW.NICOLAS-ALTSTAEDT.COM](http://WWW.NICOLAS-ALTSTAEDT.COM)

**Sonntag, 12. November 2023**  
**Collegium Instrumentale Dornbirn**  
**Guntram Simma, Dirigent**  
**Jasminka Stančul, Klavier**



© Kurt Pinter

**LUDWIG VAN BEETHOVEN,**  
**KONZERT FÜR KLAVIER UND ORCHESTER NR. 5,**  
**ES-DUR OP.73**

Allegro

Adagio un poco mosso

Rondo: Allegro ma non troppo

**ANTON BRUCKNER,**  
**SYMPHONISCHES PRÄLUDIUM, C-MOLL**

Allegro moderato

**FRANZ LISZT,**  
**LES PRÉLUDES, SYMPHONISCHE DICHTUNG, S. 97**

Andante – Andante maestoso – Allegro  
ma non troppo – Allegro tempestuoso –  
Allegretto pastorale – Allegro marziale  
animato – vivace – Andante maestoso

**Ludwig van Beethoven, Konzert für Klavier und  
Orchester Nr. 5, Es-Dur, op. 73**

Bereits in seinen Jugendjahren in Bonn genoss Ludwig van Beethoven (1770–1827) einen guten Ruf als begabter Pianist. Mit zweiundzwanzig Jahren übersiedelte er nach Wien, wo er rasch als großartiger Virtuose und Meister der Improvisation anerkannt und sogar mit Mozart verglichen wurde. An seiner Spielart schätzte das Publikum seine kraftvolle Themengestaltung, die gleichzeitig auch das filigrane Spiel mit einbezog.

Beethovens Klavierkonzerte stellen in der Entwicklung dieser Gattung wichtige Stationen dar und haben Modellcharakter für die Komposition romantischer Konzerte. "Er bringt auf dem Clavier Schwierigkeiten und Effecte hervor, von denen wir uns nie etwas haben träumen lassen", schwärmt der Klaviervirtuose Czerny in seiner Autobiographie.

Das fünfte Klavierkonzert entstand unter den Eindrücken der Belagerung und Besetzung Wiens durch die Franzosen. Die Musik zeichnet sich unter anderem durch außergewöhnliche Grundgedanken aus. Dahinter steht die Vision, die Musik mit einem improvisatorischen Charakter zu entfalten. Konfrontationen und Konflikte werden aufgebaut, mit orchesterlicher Macht und solistischer Verspieltheit als Gegensatzpaare verarbeitet und zu unterschiedlichsten Lösungen geführt. Das Adagio stellt eine klangsinvolle Episode dar, ideal verschmelzen der Solopart und das Orchester miteinander. Im Finale wird eine urtümliche Kraft entfaltet. Das Hauptthema trägt und prägt den musikalischen Fluss, in dem unterschiedlichste Stimmungen ausgebreitet werden, zunächst brillant, dann durchsichtig und später träumerisch und tänzerisch.

Kaum vorstellbar ist, dass das Werk bei seiner Aufführung in Wien 1812 nicht sonderlich gut aufgenommen worden ist.

## **Anton Bruckner, Symphonisches Präludium, c-Moll**

Anton Bruckner (1824–1896) steht als Unikum in der österreichischen Musikgeschichte. Mit all seiner Kraft schuf er monumentale, symphonische Werke und sah in ihnen eine Art der Gottesverehrung. Aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammend, strebte er sein ganzes Leben lang nach gesellschaftlicher Anerkennung. Sein Wunsch mit einer Familie in gutbürgerlichen Kreisen etabliert zu sein, ging jedoch nur sehr bedingt in Erfüllung.

Zu Beginn seiner Musikerlaufbahn feierte Anton Bruckner als Orgelvirtuose internationalen Erfolg, viel gerühmt wurden seine Improvisationen. Konzerte in Paris und London brachten ihm Bewunderung und Anerkennung ein. Doch Anton Bruckner fasste den Entschluss, zuerst in St. Florian zu unterrichten und anschließend in Linz die Stelle des Domorganisten zu übernehmen. Unter anderem nahm er Unterricht bei Simon Sechter, und als dieser starb wurde er 1867 sein Nachfolger am Wiener Konservatorium, wo er fortan Harmonielehre, Kontrapunkt und Orgel lehrte.

Zahlreiche Nervenkrisen und Depressionen belasteten den Komponisten. Doch bemerkenswert ist, dass jede Krise auch Auslöser für einen großen Schaffensdrang war.

Bruckners *Symphonisches Präludium* hat eine komplizierte Rezeptionsgeschichte, erst Mitte der 1980er-Jahre wurde die Urheberschaft geklärt. Am 7. September 1949 erregten die Münchner Philharmoniker großes Aufsehen. Sie präsentierten ein symphonisches Werk, das im Nachlass von Rudolf Krzyzanowski, einem Kompositionsschüler von Anton Bruckner gefunden worden war. Auf der ersten Seite stand der Name des Schülers, auf der letzten Seite war der Name von Anton Bruckner als Urheber notiert. Seither wird viel gerätselt, und es entwickelte sich eine kuriose Geschichte um das ouvertürenhafte Werk,

kurzzeitig wurde die Komposition sogar Gustav Mahler zugeschrieben.

Der Kapellmeister Wolfgang Hiltl unterzog das Werk 1985 einer kritischen Analyse und stellte es in Beziehung zu anderen Kompositionen von Anton Bruckner. Das Ergebnis ergab eindeutig, dass zumindest die musikalische Substanz des 1876 komponierten Werkes von Bruckner stammt, denn darin erklingende musikalische Motive nehmen Ideen seiner erst Jahre später komponierten 9. Symphonie vorweg.

Im *Symphonischen Präludium* erklingen drei lyrische Themen. Der erste Gedanke wird im Tutti wiederholt und in einen dunklen Choral geführt. Das zweite Motiv mündet in einer Fuge. Ein energischer Trompetenruf prägt den Schlussteil, an den sich eine kurze Coda anschließt. Das Werk ist selten im Konzert zu hören und stellt aus diesem Grund eine wahre Rarität dar.

## **Franz Liszt, Les Préludes, Symphonische Dichtung**

Franz Liszt (1811–1886) war einer der angesehensten Pianisten seiner Zeit. Auch als Komponist machte er sich schon als junger Künstler einen Namen. Er lebte ab seinem sechzehnten Lebensjahr in Paris und später auch in Deutschland, seine internationale Konzerttätigkeit sowie sein Wirken als Dirigent führten ihn durch ganz Europa.

Überzeugt davon, dass Musik mit anderen Kunstsparten verbunden werden sollte, um dadurch einen weiter gefassten Kunstbegriff zu etablieren, wandte sich Franz Liszt der Programmmusik zu. Die „symphonische Dichtung“ war ein wichtiger Teil seiner kompositorischen Arbeit, in die er Poesie, Landschaftsbilder und -szenen, Volksmusik, Dramen, Mythen und Legenden mit eingeflochten hat.

Liszts Komposition *Les Préludes* kann nicht mehr ohne eine erklärende Einführung erklingen, denn



wie kein anderes Werk wurde es von den Nationalsozialisten vereinnahmt. Das markante Thema wurde für die Wehrmachtsmeldungen im Krieg gegen die Sowjetunion als Signation missbraucht.

„Was andres ist unser Leben, als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt?“ Diese Zeilen aus Alphonse de Lamartines Gedichtsammlung *Méditations poétiques* beschäftigten Franz Liszt im Jahr 1854. Klangmalerisch und poetisch legte er genau diese Gedanken seiner symphonischen Dichtung mit einer atemberaubend farbigen Orchestrierung zugrunde.

Oft wird Liszts *Les Préludes* als Programmmusik aufgefasst, die eine Handlung nacherzählt. Doch im Werkverständnis von Franz Liszt war der erklärende Text ein „sekundäres Moment“, betont der Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus. „Als einzig entscheidend empfand Liszt die Bestimmtheit des Ausdrucks, die Prägnanz, mit der die Musik ihren Gegenstand der Phantasie und dem Gefühl vermittelte.“

Ursprünglich war *Les Préludes* als Einleitung für ein unvollendetes Chorwerk vorgesehen. Die vier Teile - eine langsame Einleitung, eine kraftvolle Fanfare mit lyrischem Kontrastteil, eine Pastorale und das „Allegro Marziale“ am Schluss – werden von einem zentralen rhythmisch-melodischen Motiv zusammengehalten.

Das **Collegium Instrumentale Dornbirn** setzt sich aus ehemaligen Mitgliedern des Jugendsinfonieorchesters Dornbirn und ausgewählten Musikerinnen und Musikern der Region zusammen. **Guntram Simma** ist Gründer, Orchesterleiter und Spiritus Rector des Orchesters. Seit Jahrzehnten beleben der pensionierte Musikschuldirektor und das Orchester die Musikkultur in Vorarlberg und setzen maßgebliche Impulse, unter anderem in der Musikvermittlung.

[WWW.COLLEGIUM-INSTRUMENTALE.AT](http://WWW.COLLEGIUM-INSTRUMENTALE.AT)

Die serbisch-österreichische Pianistin **Jasminka Stančul** genießt sowohl als Solistin als auch als Kammermusikerin ein herausragendes Renommee. Seit 2019 unterrichtet sie an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

[WWW.STANCUL.COM](http://WWW.STANCUL.COM)

**Sonntag, 4. Februar 2024**  
**Kammerorchester Basel**  
**Giovanni Antonini, Dirigent**  
**Sabine Meyer, Klarinette**



© Christian Ruvello



© David Ellis



© Lukasz Rajchert

ANTONIO SALIERI,  
OUVERTÜRE AUS *CESARE IN FARMACUSA*

WOLFGANG AMADEUS MOZART,  
KONZERT FÜR KLARINETTE UND ORCHESTER,  
A-DUR, KV 622

Allegro  
Adagio  
Rondo: Allegro

ANTONIO SALIERI,  
OUVERTÜRE AUS *LA GROTTA DI TROFONIO*

WOLFGANG AMADEUS MOZART,  
SERENADE „POSTHORN“, D-DUR, KV 320  
Adagio maestoso – Allegro con spirito  
Minuetto  
Concertante. Andante grazioso  
Rondeau. Allegro ma non troppo  
Andantino  
Minuetto  
Finale. Presto

Immer wenn die Namen Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) und Antonio Salieri (1750–1825) in einem Atemzug genannt werden, gehen damit Begriffe wie Eifersucht, Konkurrenz oder gar Giftmord einher. Obwohl es zu Lebzeiten der beiden Komponisten überliefert wenig Reibungspotentiale gab, hielt sich ab Mozarts frühem Tod das hartnäckige Gerücht, Salieri habe Mozart vergiftet. Diesen Mythos machten das Drama „Mozart und Salieri“ von Alexander S. Puschkin und insbesondere Milos Formans Film „Amadeus“ aus dem Jahr 1984 zum Welthit.

Interessant ist die Frage, in welcher Weise die beiden Komponisten tatsächlich miteinander in Beziehung standen und ob sie mitunter sogar voneinander profitiert haben. Die Werkauswahl des heutigen Abends zeigt eindrücklich, dass Salieris Kompositionen bei Mozart einen großen Eindruck hinterlassen haben. Auch Ludwig van Beethoven nahm sich an der innovativen Instrumentationskunst des Antonio Salieri ein Beispiel, wie die Ouvertüre *Cesare in Farmacusa* unter Beweis stellt.

In den Quellen wird Antonio Salieri als bescheidener und großzügiger Mensch beschrieben. Zu seinen Lebzeiten stand er keineswegs im Schatten von Mozart. Im Gegenteil: Er war einer der erfolgreichsten und einflussreichsten Komponisten des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Etwa 40 Opern hat er verfasst, die in ganz Europa aufgeführt worden sind. Als Hofkapellmeister während der Regentschaft von Joseph II. hatte Salieri eine sehr renommierte Stelle inne. Darüber hinaus war er als Gesangspädagoge tätig. Bis zum Tod im Jahr 1825 hatten Mozarts Werke jedoch Salieris kompositorisches Schaffen längst in den Schatten gestellt.

### **Antonio Salieri, Ouvertüre aus *Cesare in Farmacusa***

*Cesare in Farmacusa* bezeichnete Salieri als „Dramma eroicomico“, (heroisch-komische Oper). In der 1800 entstandenen Ouvertüre wird musikalisch ein Seesturm in Szene gesetzt, wie es bis dahin noch selten in einer musikalischen Darstellung geschehen ist. (Einen spannenden Vergleich liefert Haydns Ouvertüre *L'Isola disabitata* aus dem Jahr 1753, die im ersten Abonnementkonzert zu hören war.) Unter anderem benutzte Salieri Geräuscheffekte, und mit teilweise barocken Klangfiguren zeichnete er Blitz und Donner nach. Als charakteristische Wendungen erklingen kurze Holzbläsermotive, die als Hilferufe Schiffbrüchiger gedeutet werden können.

Ludwig van Beethoven wurde von dieser Ouvertüre für seine Gewitterszenen im 4. Satz der sechsten Symphonie, der Pastorale, inspiriert.

### **Wolfgang Amadeus Mozart, Klarinettenkonzert, A-Dur, KV 622**

Zu Lebzeiten Mozarts (1756–1791) war das Komponieren auch in instrumentationstechnischer Hinsicht ein Abenteuer. Neue Instrumente wurden erfunden, bereits etablierte klanglich verbessert sowie die Tonräume erweitert. Bei einem Aufenthalt in Mannheim lernte Wolfgang Amadeus Mozart die Klarinette kennen, die einen nachhaltigen Eindruck auf ihn machte. Er entwickelte ein großes Interesse für dieses Instrument, allerdings fehlte ihm zunächst die Möglichkeit, das Instrument einzusetzen, weil in Wien keine Klarinettenisten zur Verfügung standen.

Doch dann ermöglichte eine berühmt gewordene Freundschaft neue künstlerische Höhenflüge. Anton Stadler (1753–1812) aus Bruck an der Leitha war der Klarinettenvirtuose schlechthin. Er stand Mozart als Musiker zur Verfügung und inspirierte den Komponisten zu bahnbrechenden Kompositionen.

Neben dem Klarinettenquintett, KV 581, gilt dies vor allem für das Klarinettenkonzert, KV 622.

Anton Stadler entwickelte die Klarinette instrumentationstechnisch weiter, indem er vier Halbtonklappen einbaute, so dass der Tonumfang im tiefen Register nach unten erweitert werden konnte. Die sogenannte Bassettklarinette ist lange in Vergessenheit geraten, doch im Zuge der historischen Aufführungspraxis und aufgrund musikwissenschaftlicher Forschungen wurde dieser Instrumententyp wieder bedeutend.

Das Klarinettenkonzert in A-Dur umgibt eine besondere Aura. Es ist Mozarts letzte abgeschlossene Instrumentalkomposition und es verströmt eine sangbare Schlichtheit, die seinesgleichen sucht. Fast jeder Mensch kennt das Klarinettenkonzert auf die eine oder andere Weise, weil es auch als Filmmusik verwendet wurde.

Mozart war bei der Instrumentierung besonders darum bemüht, den Klangfarbenreichtum der Klarinette in ein ideales Licht zu rücken. Für den Orchesterpart sah er Flöten, Hörner und Fagotte sowie einen Streichersatz mit getrennten Bässen vor. So schuf er einen weichen Klanghintergrund, vor dem sich der Klarinettenklang vielfarbig und warm entfalten kann.

Das formale Kennzeichen des Konzertes ist die Konzentration auf die motivische Arbeit. Im ersten Satz wird die innige Beziehung zwischen dem Solopart und dem Orchester besonders deutlich, denn die Klarinettenstimme wird vom Orchesterklang regelrecht „getragen“. Im langsamen Mittelteil nimmt Mozart kompositorische Stilmittel der Romantik zukunftsweisend vorweg. Mit kleinen motivischen Veränderungen modelliert er die Bassführung, so dass bestimmte Klangfelder aus dem musikalischen Umfeld heraustreten und die Zeit außer Kraft setzen. Das geschmeidige Durchlaufen durch die unterschied-

lichen Klangregister kommt im Finalsatz schön zur Geltung.

### **Antonio Salieri, Ouvertüre aus *La Grotta di Trofonio***

Antonio Salieri hat wie W.A. Mozart mit dem Dichter und Librettisten Lorenzo Da Ponte zusammengearbeitet. Die beiden hatten jedoch kein Glück miteinander, denn die 1784 entstandene Oper *Il ricco d'un giorno* fiel durch. Fortan wollte Salieri nichts mehr von Da Ponte wissen, und er wandte sich an dessen Rivalen Giambattista Casti. Dieser schrieb das Libretto für die Oper *La grotta di Trofonio* mit der Absicht, den Glauben an Dämonen und magische Teufelsaustreibungen lächerlich zu machen. Salieri vertonte 1785 das Libretto mit einer ausdrucksstarken und farbenreichen Musik. Die Oper wurde zu einem der größten Erfolge des Komponisten.

Die komische Oper und auch die Ouvertüre sprühen von musikalischen Einfällen. Besonders markant sind kontrastierende Themen-Charaktere in Anlehnung an die „Chiaroscuro-Malerei“ (Hell-Dunkel-Malerei) in Szene gesetzt. Salieri war bekannt für seine Experimente in der Instrumentationskunst.

*La grotta* könnte als Vorbild für mehrere musikalische Ideen dienen, die sich in Mozarts Da-Ponte-Opern finden. Beispielsweise waren langsame Einleitungen bis dahin ein unübliches Stilmittel für komische Opern. Darüber hinaus gibt es eine Verwandtschaft zur Ouvertüre von Mozarts *Don Giovanni*.

### **Wolfgang Amadeus Mozart, Serenade „Posthorn“, D-Dur, KV 320**

Sogenannte „Serenaden“ sind mehrteilige Kompositionen, die in Form einer Suite aneinander gereihte, einzelne (Tanz)sätze beinhalten. Besonders in Salzburg bildeten sie einen fixen Bestandteil des Musiklebens. Das 1779 entstandene Werk ist „den Studenten der Salzburger Universität zur Feier ihres Studienabschlusses“ gewidmet.

Wolfgang Amadeus Mozart wuchs mit Serenaden auf und er entwickelte sie als Mischform aus Sinfonie und Konzert weiter. Während die Ecksätze im Orchestertutti erklingen, sind in die Binnensätze meist große Soli eingeschrieben. Obligatorisch werden die Serenaden mit einem Marsch eröffnet.

Die sogenannte Posthorn-Serenade ist als eine der letzten aus Mozarts Salzburger Zeit entstanden. Den Namen erhielt die Komposition aufgrund des markanten Hornsolos, das im 2. Trio erklingt.

In der Concertante und im Rondeau entfalten die Flöte und Oboe ausgedehnte Soli. Raffiniert sind die Bläserstimmen gesetzt. Das zweite Hauptthema im ersten Satz beispielsweise wird von den Geigen angespielt. In Form eines Kommentars wird der Gedanke von der Oboe und einem Bläserchor weitergeführt.

„Mit unserer Liebe und Passion für die Musik gehen wir neue Wege, überschreiten Grenzen und begeistern unser Publikum. Unser eigenes, historisch orientiertes Klangbild entwickeln wir ständig weiter“, formuliert das **Kammerorchester Basel** seine Leitgedanken.

**Giovanni Antonini** ist seit der Saison 2015/2016 Principal Guest Conductor des Kammerorchester Basel. Zum 300. Geburtstag Haydns nimmt er in einer Koproduktion mit Il Giardino Armonico und dem Kammerorchester Basel alle 108 Sinfonien des Komponisten auf.

[WWW.KAMMERORCHESTERBASEL.CH](http://WWW.KAMMERORCHESTERBASEL.CH)

**Sabine Meyer** feiert weltweit Erfolge als Klarinetistin und ist mit allen bedeutenden Orchestern aufgetreten. Auf zahlreichen Tonträger spielte sie alle wichtigen Werke für Klarinette ein.

[WWW.SABINE.MEYER.COM](http://WWW.SABINE.MEYER.COM)

Donnerstag, 22. Februar 2024

## Minguet Quartett

Ulrich Isfort, 1. Violine

Annette Reisinger, 2. Violine

Aida-Carmen Soanea, Viola

Matthias Diener, Violoncello

**Danae Dörken**, Klavier

**Franziska Hölscher**, Violine



LUDWIG VAN BEETHOVEN,  
SONATE FÜR VIOLINE UND KLAVIER NR. 9,  
A-DUR, OP. 47, „KREUTZERSONATE“

Adagio sostenuto – Presto  
Andante von Variazioni  
Finale. Presto

LEOŠ JANÁČEK,  
STREICHQUARTETT NR. 1, „KREUTZERSONATE“

Adagio – Con moto  
Con moto  
Con moto – Vivace – Andante  
Con moto – Adagio – piu mosso

ERNEST CHAUSSON,  
KONZERT FÜR KLAVIER, VIOLINE UND  
STREICHQUARTETT, D-DUR, OP. 21

Décidé – Calme – Animé  
Sicilienne. Pas vite  
Grave  
Très animé

Beethovens Violinsonate und das Streichquartett von Janáček tragen die gleichen Untertitel: „Kreutzeronate“. Verbunden sind sie weniger durch innermusikalische Zusammenhänge, sondern durch die Literatur. In der Novelle „Kreutzeronate“ von Leo Tolstoi nimmt Beethovens neunte Violinsonate, benannt nach ihrem Widmungsträger Rodolphe Kreutzer, eine Schlüsselstellung ein. Bei der Lektüre war der sozialkritisch denkende Komponist Leoš Janáček tief berührt vom tragischen Schicksal der Frau, über die Tolstoi erzählt. Unter diesem Eindruck komponierte er sein erstes Streichquartett und verwies im Untertitel wiederum auf die Kreutzeronate.

**Ludwig van Beethoven, Sonate für Violine und Klavier Nr. 9, A-Dur, op. 47, „Kreutzeronate“**

Ludwig van Beethoven (1770–1827) war ein gefeierter Virtuose und Improvisator am Klavier. Als Komponist entwickelte er die musikalischen Formen stetig weiter. Sein innovativer Geist lässt sich gut an den zehn Violinsonaten ablesen, die zwischen 1797 und 1812 entstanden sind.

Im Hinblick auf die Dauer und die Virtuosität sprengt die 1802 komponierte neunte Violinsonate alles bisher Dagewesene. Die Gelegenheit, ein besonders anspruchsvolles Werk zu schreiben, erhielt

Beethoven vom extravaganten englischen Geigenvirtuosen George Bridgetower. Doch die Uraufführung im Rahmen eines Mittagskonzertes unmittelbar nach der Fertigstellung der Sonate war ein „Desaster“ und das Werk wurde total abgelehnt, wie der Pianist Carl Czerny berichtet.

Schließlich widmete Beethoven die Sonate nicht seinem Musikerfreund George Bridgetower, sondern dem französischen Geigenvirtuosen Rodolphe Kreutzer. Dieser präsentierte die Violinsonate im Jahr 1805 und stieß damit ebenfalls auf Unverständnis. Ein Rezensent der renommierten Allgemeinen Musikalischen Zeitung berichtete von einem „seltsamen Werk“ und urteilte, damit die Zuhörenden diese Sonate genießen können, müssten sie einem „ästhetischen oder artistischen Terrorismus“ anhängen.

Neu an Beethovens 9. Violinsonate ist die anspruchsvolle Spieltechnik. Sie wird bereits im Untertitel „Sonate für Klavier und obligate Violine, geschrieben in einem äußert konzertanten Stil, quasi wie ein Konzert“ benannt. In Akkordgriffen eröffnet ein Geigensolo das groß angelegte Werk. Allmählich entfaltet sich ein feierlicher Zwiesgesprang mit dem Klavier. Dann überschlagen sich die Ereignisse. Kunstvolle Spielfiguren und stürmische Tremoli in Verbindung mit dem machtvollen Klavierpart verleihen der Musik eine orchestrale Klangfülle. Mit ihrem pastoralen Charakter bilden die Variationen des Mittelteils eine Art Ruheinsel, bevor im Finale ein Sturm in Form einer Tarantella mit verflochtenen, kontrapunktischen Themen hereinbricht.

### **Leoš Janáček: Streichquartett Nr. 1, „Aus Anlaß von Tolstois Kreuzersonate“**

Leoš Janáček (1854–1928) kam aus seinem nordost-mährischen Heimatdorf Hukvaldy nach Alt-Brünn, wo er einen Großteil seines Lebens

verbrachte. Er dirigierte Chorensembles, trat als Pianist auf, gründete einen Orchesterverein und eine Musikzeitung sowie die Brünnener Orgelschule und schrieb Kritiken. Außerhalb von Brünn war Leoš Janáček praktisch unbekannt, in Prag betrachtete man ihn als eigensinnigen Volksmusikexperten aus der Provinz.

Leoš Janáček war ein begeisterter Volksmusiksammler. Erst über den Weg der Volksmusik fand er zu seiner individuellen kompositorischen Sprache. Die Klangqualitäten, die den Sprachmelodien der Volkslieder innewohnen, wiesen dem Komponisten den Weg. Janáčeks Streichquartette stehen nicht in der Tradition von Ludwig van Beethoven und Béla Bartók, sondern schließen an das zweite Streichquartett von Bedřich Smetana aus dem Jahr 1882 an.

Nach der Jahrhundertwende wurde Janáčeks Aufmerksamkeit auf die Sozialkritik gelenkt. Bei der Lektüre der Novelle „Kreutzerersonate“ von Leo Tolstoi berührte ihn das Schicksal der Frauengestalt, die von ihrem eifersüchtigen Ehemann ermordet wird. Obwohl das Streichquartett den Untertitel „Aus Anlaß von Tolstois Kreuzersonate“ trägt, wäre es verfehlt, das Werk programmatisch deuten zu wollen.

Zu Beginn erklingt in der Violine und Bratsche ein Motiv mit einem charakteristischen Quartsprung, der ein wichtiges Motto darstellt. Dem ersten Motiv folgt ein scharf kontrastierender Gedanke im Violoncello und als drittes Element wird eine leidenschaftlich wogende Triolenfigur eingeführt. Diese drei musikalischen „Charaktertypen“ reiht Janáček hintereinander und baut Themenblöcke und flächige Passagen auf. Immer wieder brechen energische Gesten aus der musikalischen Oberfläche hervor.

Ein scherzhaftes Motiv läuft im zweiten Satz durch alle Stimmen hindurch, es findet jedoch kein Ziel. Im nachfolgenden Abschnitt wird die leidvolle Stimmung mit treibenden rhythmischen Verschiebun-

gen und scharfer Harmonik zu einer dramatischen Anklage gesteigert. Eine durchdringende Chromatik und das fallende Quartintervall prägen die musikalische Atmosphäre im Finale.

### **Ernest Chausson, Konzert für Klavier, Violine und Streichquartett, D-Dur, op. 21**

Ernest Chausson (1855–1899) wuchs in sehr behüteten Verhältnissen in Paris auf und war vielfach künstlerisch begabt. Nach dem Zusammenbruch des Pariser Kulturlebens 1870, während des Deutsch-Französischen Krieges, versuchten Ernest Chausson und eine junge Generation von Künstlern dem Musikleben eine neue Richtung zu geben. Unterstützung fanden sie dabei unter anderem von Camille Saint-Saëns und César Franck sowie der „Société Nationale de Musique“.

Chausson studierte bei Jules Massenet Komposition am Pariser Konservatorium, doch auch César Franck war ihm Vorbild und Lehrer. Großen Einfluss auf das künstlerische Denken des jungen Künstlers übte die Musik von Richard Wagner aus. Doch davon unabhängig fand Ernest Chausson einen individuellen Kompositionsstil, der auch von seinen Interessen für Malerei und Dichtung geprägt war sowie die impressionistische Ästhetik mit einbezog.

Dem Konzert für Violine, Klavier und Streichquartett, op. 21 liegt eine spezielle Werksidee mit einer außergewöhnlichen Besetzung zugrunde. Es ist kein Zufall, dass der Komponist die französische Bezeichnung „Concert“ verwendete und dem Werk französische Satztitel gab. Hätte er das Werk als Sextett bezeichnet, wäre der kammermusikalische Charakter in den Vordergrund getreten. Obwohl der Violinpart gesondert notiert ist, wollte der Komponist das Werk auch nicht als „Concerto“ benennen. Denn einen Solisten im Wettstreit mit einem Orchester soll

die Musik auch nicht darstellen.

Die besondere Besetzung mit Solovioline, Klavier und Streichquartett ermöglicht zahlreiche kammermusikalische Abschnitte, die viel Abwechslung bringen. So entfalten sich reizvolle Teile im Duett zwischen Violine und Klavier. Es erklingen darüber hinaus Passagen in Klavierquintett- oder auch Streichquartettbesetzung. Ständig wechseln die Instrumente ihre Rollen, die nicht fix festgelegt sind. Einzig das Klavier ist stets präsent. In Erinnerung an die barocken Formen des Concerto grosso schrieb Chausson die Binnensätze und erwies damit den Barockkomponisten Jean-Baptiste Lully und Jean-Philippe Rameau seine Referenz.

Das „Concert“ wird mit einem Dreitonmotiv eingeleitet, das in zweierlei Gestalt auftritt. Auf der einen Seite als eindringliches Motiv und andererseits in einem verschleierten Pianissimo. Mit diesen beiden klanglichen Gegensatzpaaren spielt Chausson im ersten Satz, der vom heroischen Auftritt der Solovioline bestimmt und schließlich zu einem leisen Ende geführt wird. Anstatt eines Scherzos erklingt eine Sicilienne, ein barocker Tanz im 6/8 Takt. Wellenförmige chromatische Linien tragen das Grave, das mit fallenden Halbtonschritten einen ernsten Charakter verströmt. Ständig wechselnde Motive und rhythmische Verschiebungen in rascher Aufeinanderfolge prägen das rhapsodische Rondo-Finale. Dabei bilden Themenzitate aus den vorangegangenen Sätzen Zusammenhang stiftende Klammern.



Der spanische Philosoph Pablo Minguet, der der gesamten Bevölkerung Zugang zu den schönen Künsten verschaffen wollte, ist der Namenspatron des international gefeierten **Minguet Streichquartetts**. Dieser Idee fühlen sich auch die Quartettmusiker:innen verpflichtet.

[WWW.MINGUET.DE](http://WWW.MINGUET.DE)

Die deutsch-griechische Pianistin **Danae Dörken** gehört zur Elite der international gefragten Künstler:innen. Mit atemberaubender Technik, außergewöhnlicher Bühnenpräsenz und musikalischem Tiefgang begeistert sie das Publikum.

[WWW.DANAE-DOERKEN.COM](http://WWW.DANAE-DOERKEN.COM)

Die Geigerin **Franziska Hölscher** ist eine der vielseitigsten Musikerinnen der jungen Generation und darüber hinaus auch künstlerische Leiterin mehrerer Festivals.

[WWW.FRANZISKAHOELSCHER.COM](http://WWW.FRANZISKAHOELSCHER.COM)

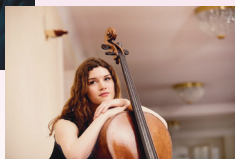
**Dienstag, 9. April 2024**  
**Camerata Salzburg**  
**Gregory Ahss,**  
Violine & musikalische Leitung  
**Julia Hagen,** Violoncello



© Pia Clodi



© Pia Clodi



© Julia Wiesely

**MICHAEL HAYDN,**  
**SINFONIE NR. 38, F-DUR, MH 477 (PERGER 30)**  
Allegro molto  
Andantino  
Scherzando

**JOSEPH HAYDN,**  
**KONZERT FÜR VIOLONCELLO NR. 1, C-DUR,**  
**(HOB. VIIB:1)**  
Moderato  
Adagio  
Finale. Allegro molto

**FRANZ SCHUBERT,**  
**SINFONIE NR. 5, B-DUR, D 485**  
Allegro  
Andante con moto  
Menuetto. Allegro molto – Trio  
Allegro vivace

Wenn von „Haydn“ die Rede ist, meinen die meisten den berühmten Joseph Haydn (1732–1809), der über Jahrzehnte in Esterházy gewirkt und schließlich in London fulminante Erfolge gefeiert hat. In Salzburg wirkte sein Bruder Michael Haydn (1737–1806), der zu seinen Lebzeiten einen ebenso guten Ruf hatte wie sein fünf Jahre älterer Bruder.

Die beiden Brüder genossen während ihrer Kindheit eine ähnliche Ausbildung. Beide sangen bei den Wiener Chorknaben, wurden Berufsmusiker, Kapellmeister und Komponisten. Der eine, Joseph Haydn, entwickelte die Gattung der Sinfonie weiter und „erfand“ das Streichquartett. Der andere, Michael Haydn, bereicherte fast sein ganzes Leben lang die Musikszene in Salzburg. Bereits mit 25 Jahren stand er im Dienst des Fürsterzbischofs Hieronymus Colloredo, wo er die prestigeträchtige Position eines Hofkomponisten und Konzertmeisters innehatte. Ab 1781 übernahm er zudem die Stelle des Organisten am Salzburger Dom.

Beide Kompositionen der Brüder Haydn, die am heutigen Abend erklingen, galten lange Zeit als verschollen oder wurden erst Jahre später wieder entdeckt. Schuberts Sinfonie fügt sich hervorragend ins Programm, weil er sowohl Joseph als auch Michael Haydn sehr schätzte, viel von ihnen lernte und in ihren Werken Inspiration für sein eigenes symphonisches Schaffen und die Liedkomposition fand.

**Michael Haydn, Sinfonie Nr. 38, F-Dur, MH 477 (Perger 30)**

Michael Haydn schuf viele Sakralwerke und komponierte zahlreiche Chorlieder. Er hinterließ ein großes Oeuvre, komponierte Serenaden, Divertimenti und gut 40 Sinfonien sowie eine Vielzahl von weltlichen und geistlichen Vokalwerken. Fast die Hälfte

seines Schaffens widmete er der Sakralmusik. Die Aufarbeitung des Gesamtchaffens von Michael Haydn litt unter Fehlzuschreibungen. Erst in den 1990er-Jahren wurde ein korrektes Werkverzeichnis publiziert und allmählich finden sich Kompositionen in Konzertprogrammen.

Die Sinfonien aus der Feder von Michael Haydn können nicht mit jenen seines Bruders verglichen werden. Während in Wien der 1780er-Jahre die Komposition von Symphonien bereits in großen Dimensionen als viersätzigte Werke gedacht und konzipiert wurden, sind Michael Haydns Sinfonien „kleinformatig“ angelegt und dauern nur wenige Minuten. Wie sein Bruder sah er jedoch die Sinfonie als kompositionstechnisches Experimentierfeld. Die Sinfonie Nr. 38 ist innerhalb weniger Wochen im Jahr 1788 im Rahmen eines Werkzyklus von sechs Sinfonien entstanden. Die Kunst, Verbindungen und das dialogische Spiel zwischen den Instrumenten möglichst variantenreich zueinander in Beziehung zu setzen, zeichnet das dreisätzigte Werk aus. Die Themenführungen der Ecksätze wirken frisch und humorvoll beschwingt. Das Andantino verströmt einen melancholisch lyrischen Charakter.

### **Joseph Haydn, Konzert für Violoncello Nr. 1, C-Dur, (Hob. VIIb:1)**

Joseph Haydn kam mit 29 Jahren an den Hof des Fürsten Esterházy, wo er dreißig Jahre lang blieb. Dort traf er auch den Cellisten Joseph Weigl, ein überaus virtuoser Musiker, für den Joseph Haydn zahlreiche anspruchsvolle Soli zugeschnitten hat. Das Cellokonzert ist dem Freund gewidmet und es wurde wahrscheinlich 1765 komponiert. Doch erst 1961 kam das als verschollen geltende Werk im Prager Nationalmuseum wieder zum Vorschein. Ursprünglich sind Joseph Haydn neun Cellokonzerte zuge-

schrieben worden, doch lediglich zwei konnten zweifelsfrei authentifiziert werden.

Seit seiner Entdeckung gilt das erste Cellokonzert als eines der technisch anspruchsvollsten Gipfelwerke des 18. Jahrhundert. In der kompositorischen Anlage durchschreitet die Musik innerhalb der drei Sätze eine spannende Zeitreise. Der Eröffnungssatz mutet in der melodischen Gestaltung spätbarock an. Die Wechsel zwischen Solopassagen und Orchesterritornell verleihen der Musik einen festlichen Charakter. Im langsamen Mittelteil pausieren die Bläser, so dass sich zwischen den Streichern und dem Solocello eine schöne Kantilene entfaltet. Im empfindsamen Stil durchmisst das Solocello auch die höchsten Lagen und bringt den enorm großen Tonumfang des Instruments zur Geltung. Das Finale bildet einen Wettstreit aus, der in die Virtuosenkunst der Wiener Klassik weist.

### **Franz Schubert, Sinfonie Nr. 5, B-Dur, D 485**

Die fünfte Sinfonie komponierte Franz Schubert (1797–1828) als Hommage an sein großes Vorbild Wolfgang Amadeus Mozart. „Ein heller, lichter, schöner Tag wird dieser durch mein ganzes Leben bleiben. Wie von ferne leise hallen mir noch die Zaubertöne von Mozarts Musik“, notierte Schubert im Juni 1816 in sein Tagebuch. „O Mozart, unsterblicher Mozart“, könnte auch als Motto der B-Dur Sinfonie verstanden werden. Innerhalb von weniger als vier Wochen ist das Werk entstanden.

Franz Schubert befand sich zu dieser Zeit auf dem Weg in die Selbständigkeit. Die fünfte Sinfonie war eine Auftragskomposition für ein Liebhaberorchester, brachte also erstmals auch ein Honorar ein.

Die Sinfonie zeichnet sich durch eine Instrumentierung aus, die der Musik einen beschwingten und luftigen Ausdruck verleiht. Im Gegensatz zu den

voran gegangenen Sinfonien verzichtete Schubert auf eine langsame Einleitung und ging sofort „in medias res“. Mit einem galanten Allegro-Thema verbreitet sich eine heitere Stimmung, doch mit den harmonischen Molleintrübungen nimmt die Musik auch melancholische Züge an. Wie ein Lied ist das Andante con moto angelegt, lyrisch werden die Themen entfaltet. Einen raffinierten Einfall hatte Schubert mit einer Tonartenrückung nach dem Zwiegespräch der Oboe mit dem Fagott. Diese Passage zeigt Schuberts innovativen kompositorischen Ausdruck und sein spezielles Spiel mit Hell-Dunkel-Effekten. Tänzerisch schließt der erst neunzehnjährige Schubert seine fünfte Sinfonie ab. Den erhofften nachhaltigen Erfolg konnte er mit seiner Fünften nicht feiern. Erst viel später wurde die musikalische Qualität erkannt.

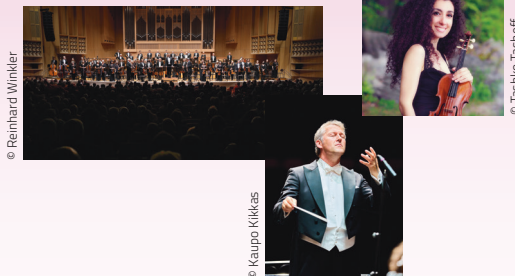
Der Musizierstil der traditionsreichen **Camerata Salzburg** wurde in den mehr als sechs Jahrzehnten ihres Bestehens von international renommierten Persönlichkeiten geprägt. Seit 2012 leitet Gregory Ahss vom ersten Pult aus die Camerata Salzburg.

[WWW.CAMERATA.AT](http://WWW.CAMERATA.AT)

Die 1995 geborene Cellistin **Julia Hagen** spielt als Solistin mit Orchester ebenso wie im Rezital mit Klavier und Kammermusik an der Seite prominenter Partner:innen. Julia Hagen spielt ein Violoncello von Francesco Ruggieri (Cremona, 1684). Das Instrument wird ihr privat zur Verfügung gestellt.

[WWW.JULIAHAGEN.COM](http://WWW.JULIAHAGEN.COM)

**Sonntag, 28. April 2024**  
**Bruckner Orchester Linz**  
**Markus Poschner, Dirigent**  
**Chouchane Siranossian, Violine**



FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY,  
KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER, E-MOLL,  
OP. 64 (1. FASSUNG 1844)

Allegro molto appassionato

Andante

Allegretto non troppo – Allegro molto vivace

ANTON BRUCKNER,  
SINFONIE NR. 6, A-DUR, (WAB 106)

Majestoso

Adagio. Sehr feierlich

Scherzo. Nicht schnell – Trio. Langsam

Bewegt, doch nicht zu schnell

**Felix Mendelssohn Bartholdy, Konzert für Violine  
und Orchester, e-Moll, op. 64**

Zu seinen Lebzeiten war Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) ein vielreisender, hoch angesehener Musiker, Dirigent und Komponist. Vor allem in England, Italien, Frankreich und Deutschland wurde er verehrt. Mit der Gründung des Konservatoriums in Leipzig etablierte er die erste Institution dieser Art in Deutschland.

Die Vorliebe für Mozarts Musik hatte einen tiefen Einfluss, vor allem die klassische Formensprache blieb in seinem Gesamtwerk stets zentral. Eigentlich galt Mendelssohn Bartholdy als eher konservativer Komponist. Allerdings fand ausgerechnet er Antworten auf kompositionstechnische Fragestellungen, die die nachfolgenden Komponisten maßgeblich beschäftigt haben. Dies zeigt sich auch im Violinkonzert, op. 64. Viele Vorgänger haben sich in Konzertkompositionen meistens auf den Solisten konzentriert, der weniger substanzreiche Orchesterpart stand oft im Hintergrund. Diese Unausgewogenheit änderte Felix Mendelssohn Bartholdy.

Mendelssohn Bartholdy komponierte das Violinkonzert für den Geiger Ferdinand David (1810–1873), mit dem er schon längere Zeit in Verbindung stand. Bereits 1838 schrieb der Komponist an seinen Musikerfreund. „Ich möchte Dir wohl auch ein Violin-Concert machen für nächsten Winter; eins in e-moll steckt mir im Kopfe, dessen Anfang mir keine Ruhe lässt.“ Bis das Werk jedoch seine Vollendung fand, vergingen sechs Jahre, in denen das Violinkonzert oft Gesprächsthema zwischen den beiden war.

Das Opus 64 ist formal und im Tonartenplan symmetrisch angelegt. Verbindungslinien zwischen den einzelnen Abschnitten verleihen dem Werk eine zyklische Form. Im eröffnenden Allegro molto appassionato findet ein ständiges Geben und Nehmen statt. Einleitend spielt die Violine das Hauptthema sanft auf

Ein Konzert im Rahmen  
des Bodenseefestivals



der höchsten Saite. Das Orchester begleitet zunächst, bringt das Thema aber kurz darauf allein, um danach ein Überleitungsthema vorzustellen, dem die Solovioline folgt. Das zweite Thema stellen die Holzbläser vor, begleitet nur von der Solovioline auf einem tiefen Liegeton. Schließlich übernimmt die Violine diesen Gedanken.

Das lyrisch poesievolle Andante wird von einem lebhaften Mittelteil geprägt. Ein eindringliches Allegretto bildet die Überleitung zum Finale. Die musikalischen Gestalten beschwören bilderreiche Vorstellungen in einer märchenhaften Feenwelt herauf. Fanfaren der Blechbläser werden vom Solisten mit flirrenden Gesten beantwortet und münden in einem virtuosen und mitreißenden Finale.

### **Anton Bruckner, Sinfonie Nr. 6, A-Dur, (WAB 106)**

Anton Bruckner (1824–1896), dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr ausgiebig gefeiert wird, betrachtete seine neun Sinfonien als größten Ausdruck seiner Kunst. Sie sind während drei Schaffensschüben in den Jahren 1864 bis 1868, 1869 bis 1876 und 1879 bis 1887 entstanden. „Bruckner drängte es, nie vorher gesehene Großartigkeit in seinen Sinfonien auszudrücken, Cathedralen nie gehörter Klänge zu errichten“, schreibt der berühmte Dirigent Lorin Maazel über Bruckners Kompositionen.

Erst mit vierzig Jahren wandte sich Bruckner der Gattung Sinfonie zu. Am Beginn seines Schaffens musste er herbe Misserfolge einstecken. Anfang der 1860er-Jahre studierte er die Partituren von Richard Wagner, dessen musikalischen Ausdruck ihn sehr beeindruckte. Allerdings berührte ihn Wagners geistige Welt des Gesamtkunstwerkes nicht. Weil er unmittelbar an Beethovens neunte Sinfonie anknüpfte, sah er sich als direkten Nachfolger dieser Traditionslinie.

Bruckner setzte in seinen Sinfonien besondere Energien frei, die er mit individuellen Stilmerkmalen entwickelte. Weniger für neue und differenzierte Klänge interessierte er sich, sondern er stellte voluminöse Klangballungen zueinander in Beziehung. Außerdem emanzipierte er die Blechbläser, indem er ihnen tragende Funktionen übertrug. Chorisches gesetzt, tragen sie die bedeutenden Passagen vor und führen sie zu Höhepunkten. Gegensätze und schroffe Linien geben Kontur und Profil. Dunkle Klangfarben herrschen vor. Erzielt werden sie durch instrumentationstechnische Raffinesse, beispielsweise setzte Bruckner die Violinen sehr tief, die Bratschen und Celli spielen die Hauptlinien jedoch in sehr hohen Lagen.

Die kennzeichnendste Vortragsanweisung in Bruckners Sinfonien lautet „feierlich“. Mit der Spielanweisung „Misterioso“ bereitete er die besondere Aura vor, in die die Hauptthemen gesetzt werden. Weite Abschnitte sollen „marcato“ dargeboten werden, um den musikalischen Linien Nachdruck zu verleihen. Eine besondere Würde und Feierlichkeit verlieh der Komponist seiner Musik durch das stets langsame Zeitmaß. So sah Bruckner auch die langsamen Sätze als Mittelpunkte seiner Werke, in ihnen offenbart sich das Innerste.

Die sechste Sinfonie ist 1879 entstanden, zu einer Zeit, in der Bruckner gesellschaftlich in Wien gut etabliert war und ihm eine repräsentative Wohnung zur Verfügung stand. Erstmals war er sogar auf Urlaub in die Schweiz gefahren. Zwischen den ersten fünf Sinfonien und seinen großen Spätwerken nimmt die Sechste eine Sonderstellung ein. Sie ist kürzer als die anderen und eher kammermusikalisch angelegt. Die Kreuz-Tonart A-Dur verleiht der Musik eine helle Strahlkraft.

Eine entscheidende Rolle spielt die Rhythmik. So ist bereits der Eingangston im Eröffnungs-

satz rhythmisiert und treibt später das Hauptthema an. Bewegungsmuster aus rhythmischen Überlagerungen und gegenläufigen Figuren ergeben ein dichtes Klanggeflecht. In einem innigen Gesang sind die Geigen, die Oboen und die Celli im Adagio miteinander verbunden. Eine für Bruckner eher untypisch humorvolle Stimmung verbreitet das Scherzo, das der Komponist selbst als „keck“ gezeichnet hat.

Die sechste Sinfonie ist zyklisch angelegt, ganz am Schluss schließt sich der Kreis mit einem großen Fanfarenjubiläum. Vorher entwickelt sich der Finalsatz mit scharfen Schnitten und Kontrasten. Vielleicht schwebten Bruckner beim Komponieren auch Landschaftsbilder vor, denn das Panorama der Berner Alpen hatte mächtig Eindruck auf ihn gemacht, wie er notierte: „Man sieht über niedere, oder schief stehende Bergspitzen auf andere ferne stehende; je entfernter die andern, desto besser.“

Das **Bruckner Orchester Linz** (BOL) blickt auf eine mehr als 200-jährige Geschichte und Tradition zurück. Seit dem Amtsantritt von Markus Poschner als Chefdirigent im Herbst 2017 vollzieht das Orchester einen viel beachteten Öffnungsprozess. Anlässlich des Brucknerjahres 2024 entsteht unter der Leitung von Markus Poschner und in Kooperation mit dem Radio Sinfonieorchester Wien eine Einspielung aller Bruckner Sinfonien in allen Fassungen.

[WWW.BRUCKNER-ORCHESTER.AT](http://WWW.BRUCKNER-ORCHESTER.AT)

Der Münchner Dirigent **Markus Poschner** ist seit 2017 Chefdirigent des Bruckner Orchesters Linz. Ab der Saison 2025/2026 übernimmt er die Chefposition am Dirigentenpult des Sinfonieorchesters Basel.

[WWW.MARKUSPOSCHNER.DE](http://WWW.MARKUSPOSCHNER.DE)

Die französisch-schweizerische Geigerin **Chouchane Siranossian** zählt zu den größten Virtuosi:innen der internationalen Barockszene. Gleichzeitig arbeitet sie auch mit Komponist:innen des 21. Jahrhunderts zusammen und bringt zahlreiche Werke zur Uraufführung. Seit 2015 leitet sie das in Liechtenstein beheimatete Ensemble Esperanza.

[WWW.CHOUGHANE-SIRANOSSIAN.COM](http://WWW.CHOUGHANE-SIRANOSSIAN.COM)

## **IMPRESSUM**

Herausgeber: Amt der Stadt Dornbirn

Redaktion: Kulturabteilung der Stadt Dornbirn

Kuratierung der Konzertreihe: Mag. Roland Jörg

Texte: Dr. Silvia Thurner

Gestaltungskonzept: Sägenvier

Grafik: Lothar Baumgartner – bzga.at

Druck: VVA Dornbirn

mit freundlicher  
Unterstützung

Dornbirner  
**SPARKASSE** 



